

Wiesbadener Tagblatt.

47. Jahrgang.
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
durch den Verlag 20 Bfg. monatlich, durch die
Post a Mt. 60 Bfg. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

16,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:
Die einspaltige Zeile für lokale Anzeigen
15 Bfg. für auswärtige Anzeigen 25 Bfg.
Reclamen die Zeile für 14 Tage 50 Bfg.
für Anzeigen 75 Bfg.

Anzeigen-Aufnahme für die Abend-Ausgabe bis 11 Uhr Vormittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur nächsten Erscheinung Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 380.

Druckpreis No. 52.

Mittwoch, den 16. August.

Druckpreis No. 52.

1899.

Abend-Ausgabe.

Der Dreyfus-Shandal.

Die mehrfache, auch in Frankreich, gehäufte Vermuthung, daß mit der Verweisung des Dreyfus-Prozesses vor das Kriegsgericht zu Rennes die Dreyfus-Affaire in die geordneten Bahnen eines normalen Prozeßverfahrens gelenkt und der Acta der „interessanten Zwischenfälle“ ein Ende bereitet werden würde, hat sich als unzutreffend erwiesen, und jene Vermuthung widerprüfte auch wohl allzusehr dem bewoglichen und unruhigen „politischen Temperament“ des französischen Volkes. Die Massen der von berufsmäßigen Hebern geführten Nationalisten haben ebenso wie die meuternden Offiziere des Generalstabs nicht Patriotismus genug besessen, um von dem Augenblick an, wo die Dreyfus-Affaire den Gerichten zur ordnungsmäßigen Erledigung übergeben worden war, ihre das Land gerüttelte Agitation einzustellen; der Patriotismus, wie ihn die Merce, Dérouté und Genossen zur Schau tragen, ist kein Patriotismus, sondern ein faustgreifender Chauvinismus.

Die Machinationen des Generals Merce, der zweifelsohne weniger an einen General und einen Kriegsminister, als vielmehr an die deutsche Kaiserliche „Märchen-tante“ erinnert, die verzweifelte Anstrengungen derer um Dérouté, welcher französische Nationalismus nunmehr für einige Zeit fastgeseht ist, und endlich das schändliche Attentat auf den wackeren Verteidiger des Hauptmanns Dreyfus, den Maitre Labori, haben gezeigt, daß die Nationalisten die Partis noch nicht völlig aufgeben, sondern zum Kampf bis auf das Messer, oder vielmehr auf die Pistole, entschlossen sind. Aber alle Intrigen und Genossenschaften werden den Gang der Gerechtigkeit, nachdem ihr einmal die Bahn frei gemacht worden ist, nicht aufhalten können.

Bei all dem tiefgehenden Interesse, welches in Deutschland und überall in der civilisierten Welt in erster Reihe aus politischen, in zweiter Reihe aus allgemein menschlichen Gründen dem Dreyfus-Prozess entgegengebracht wird, wird es doch gut sein, einer Legendenbildung, die sich allgemach in den Köpfen vieler Franzosen festgesetzt hat, entgegenzutreten. Der Glaube, daß man in Deutschland ein ganz besonderes Interesse, ein größeres Interesse als in anderen Ländern der Dreyfus-Sache entgegenbringe, ist ein Irrthum. Die Person des Hauptmanns Dreyfus bedeutet für und die Person eines mittelständigen Bürgerthums, wenn nicht mit völliger Gerechtigkeit unauflöslich verknüpft, welcher nicht. Ob Dreyfus ein Franzose, ein Polak oder ein jüdischer Infanterist ist, das ist für uns, so weit es sich um die menschliche Seite der Sache handelt, irrelevant. Wenn aber der Umstand, daß die Dreyfus-Affaire in Frankreich spielt, den anderen Völkern und nicht zuletzt Deutschland vom politischen Standpunkt aus ein besonderes Interesse abnimmt, so ist das nicht die Schuld der anderen Völker, nicht unsere Schuld, sondern die Schuld der Franzosen, welche von vornherein befehlen gewesen sind, die Dreyfus-Affaire zu einer internationalpolitischen auszubauen und vor Allem nach Möglichkeit das offizielle Deutschland in diese Affaire zu verwickeln.

Von deutscher Seite aus ist gegen diese gefährlichen Bemühungen in ebenso maßvoller wie entschlossener Weise Einspruch erhoben worden. Vom Januar 1895 an, wo der deutsche Botschafter in Paris gegen die Hineinziehung Deutschlands in diese Affaire Einspruch erhob, bis zum Januar 1898, wo der Staatssekretär v. Bülow die offizielle Erklärung abgab, daß zwischen Dreyfus und irgend welchen deutschen Organen niemals Beziehungen irgend welcher Art bestanden hätten, hat man von deutscher Seite niemals einen Zweifel darüber gelassen, daß das offizielle Deutschland der Dreyfus-Affaire völlig feind gegenüber stehe und ebenso wenig Neigung hat, sich in diese innere Angelegenheit Frankreichs, wie überhaupt in die inneren Angelegenheiten anderer Länder zu mischen. Diese Haltung wird die deutsche Regierung auch in Zukunft beibehalten und sich auf die diplomatische Zurückweisung solcher Ungehörlichkeiten beschränken, welche sich als eine Herausgung Deutschlands darstellen.

Die Anschauung, welche aus den wunderbaren Erklärungen Merce's am Samstag hervorleuchtete, daß Deutschland auch nur einen Augenblick daran gedacht habe, den Fall Dreyfus zu einem Cassin belli zu machen, zeigt, welchen absurden Phantasien französische Kriegsminister zugänglich sind. Es ist mit Genugthuung zu begrüßen, daß diese Phantasien des sonderbaren Kriegsministers a. D., welcher zähneklappernd die Nachricht von einer deutschen Mobilmachung erwartet haben will, durch die weit mehr Glauben verdienenden Erklärungen, welche der frühere Präsident Perier in der Verhandlung vom Montag abgegeben hat, auf das richtige Maß zurückgeführt worden sind. Nicht man das Facit aus beiden Erklärungen, so ergibt sich, daß seit dem Jahre 1871 eine Kriegesgefahr zwischen Deutschland und Frankreich immer nur dann drohte, wenn sie von Frankreich durch provokatorische Thatigkeiten herbeigeführt wurde. Man wird hoffen dürfen, daß die verantwortlichen Männer in Frankreich so viel politische Vernunft haben werden, in Zukunft nicht, wie es im Verlauf der Dreyfus-Affaire mehrfach geschehen ist, leichtfertig mit dem Feuer zu spielen. Aber gerade diese Zwischenfälle bei der Dreyfus-Affaire zeigen doch, wie optimistisch es ist, in absehbarer Zeit auf ein stabils-freundschaftliches Verhältnis zwischen Deutschland und Frankreich zu rechnen. Der fortwährende Wechsel der Volksstimmung und die Möglichkeit von „Johannisbäusen“ jenseits der Vogelnest nützen uns, den Franzosen gegenüber, nach wie vor in starker und auf Alles gefasster Reserve zu verharren.

Dr. Krenn, 16. August. Hier scheint man immer noch nach dem Attentat. Das Gerücht, in welches dieser nach der That flüchtete, wurde nunmehr von der Genarmee vollständig umgewandelt. Man berichtet, ein Leichenwagen habe den Attentäter mit einem Revolver besetzt hinter einem Leichenwagen gefahren. Eine hochgeschätzte Persönlichkeit soll jedoch den Leichenwagen veranlaßt haben, das betreffende Individuum unbefehligt zu lassen. Das Blatt „Matinal“, welches diese Meldung bringt, glaubt versichern zu können, daß die betreffende Persönlichkeit der Klarer eines bewährten Droschke sei. Das Befinden Labori's hat sich während der Nacht etwas gebessert. Das Fieber läßt nach, aber ein fester Schmerz längs der Wirbelsäule ist vorhanden. Labori ist das Sprechen strengstens untersagt. Seine Gattin mocht anwesend bei ihm. Der bekannte Arzt Doherty ist aus Paris hier eingetroffen. Er sprach sich über die Chancen einer Operation aus. Es besteht keine Gefahr.

für die Lunge. Als Labori gestern im Fieber lag, sprach er fortwährend vom Prozeß Dreyfus. Unter Anderem sagte er in seinen Fieber-Phantasien: Sogt General Merce, daß ich ihm heute Fragen stellen will. Ich lehne zur Verhandlung zurück. Sogt General Gandoine, daß ich ihn über ein gewisses neues Dokument aus dem geheimen Dossier befragen will. Im Laufe des heutigen Vormittags sollte eine Beratung zwischen Matthieu Dreyfus und Demange und Anderen stattfinden, in der über die Erlegung Labori's beschlossen werden sollte. Man glaubt, daß Merce, der in der Dreyfus-Sache vor dem Kassationshof plaidirte, mit der Vertheidigung Dreyfus betraut werden wird. In der von Labori besetzten Villa jedoch sehr offenbar waren ihm aber die Umstände nicht günstig für sein Vorhaben. Der in 24 Mann vertheilte, des Attentats verdächtige Moskowitz-Gesellschaft ist wieder freigelassen worden, nachdem er sein Alibi nachweisen konnte.

Dr. Krenn, 16. August. Labori wurde gestern in die Wohnung des Professors Bach gebracht, damit er unter händiger ärztlicher Aufsicht sei. Im Morgens ist sein Zustand unverändert. — Wie es heißt, soll die Polizei auf der Spur des Attentäters sein.

Dr. Krenn, 16. August. Ein gestern Abend in einem kleinen Koncertsaal vertheilter Mann hat genau das Signalwort des Individuums, welches das Attentat auf Labori verübte. Der Beobachter erklärte, aus Rennes gekommen zu sein und beim 7. Dragoner-Regiment zu stehen. Der Befehlende war ohne Schande und seine Kleidung war gerissen. Er macht den Eindruck eines Irrenhins.

Dr. Krenn, 16. August. Dreyfus richtete ein Schreiben an den Obersten Jonast, worin er einen vorläufigen Aufschub des Prozeßes verlangte. Möglicher Weise wird auch Demange heute den Antrag stellen, den Prozeß bis Montag zu unterbrechen, da Labori in wenigen Tagen wieder hergestellt sein dürfte. Labori hatte gestern Nachmittag einen equibunden Schlaf, aus dem er erst Abends durch die Donnerschläge eines heftigen Gewitters geweckt wurde. Die Operation wird aufgeschoben, weil gestern ein Unterzahn noch immer kassiriert worden ist. Zur Veranlassung der Operation wurde Labori in die Wohnung des Professors Bach gebracht. Die Zahl der jetzt bei Labori eingelassenen Devisen übersteigt tausend, die aus allen Ländern Europas kommen. Dreyfus schrieb an Labori, er hoffe, ihn nächste Woche an seinem Platz im Sitzungssaal zu sehen. Für alle Fälle steht fest, daß Merce nochmals an der Jugendherberge verhaftet wird, da Labori's Material vor Schluß des Generalverfahrens Bewertung finden muß.

Deutsches Reich.

Die Kampfweise der Kanalgegnert.

I. Berlin, 15. August.

Am Vorabend der Kanaldebate delamir wir noch einmal von den Konfervativen in richtiger Weise ausnahmsweise, daß Alles gegen den Mittelkanal sprechen müßte, z. B. die daraus drohende finanzielle Zerstörung, wohl gar die Verdoppelung der direkten Steuern; ferner die einseitige Begünstigung der rheinisch-westfälischen Großindustrie auf Kosten der Landwirtschaft; fobann die Beeinträchtigung der Staatseisenbahnen durch die Entgleisung von Frachten; weiter die Schädigung der schlesischen Kohlengruben und Eisenwerke; zur Abwechslung auch die Beeinträchtigung Hamburgs, daneben die Schwierigkeit, in dieser Zeit des Arbeitermangels die nöthigen Arbeitskräfte für den Kanalbau zu beschaffen; dazwischen wieder die liebevolle Fürsorge für die Großindustrie im Westen.

Schnell stand ich auf, ging auf sie zu und fragte sie, ob sie mich zum Vertheidiger zu haben wünsche. Sie antwortete „Ja!“ Dann theilte ich dem Gerichtshof mit, ich wäre bereit, den Fall zu übernehmen, und man ließ mich sofort zu.

Ich bat um eine kurze Pause, um mit meiner Klientin sprechen zu können. Dann setzte ich mich neben sie und bat sie, mir den ganzen Fall offen zu erzählen. Sie sagte mir, sie hätte zwei Jahre bei Mistrich Nafschy gedient und während dieser Zeit wäre nicht das Geringste vorgekommen. Ungefähr vor 2 Wochen hätte ihre Herrin 100 Dollars verloren.

„Sie vermüßte sie aus ihrem Schreibtisch“, sagte das Mädchen, „und fragte mich danach, doch ich wußte nichts. Am nächsten Tage erfuhr ich, Nancy Lutzer hätte Mistrich Nafschy gesagt, sie hätte gesehen, wie ich das Geld aus dem Schreibtisch genommen — sie hätte mich durch das Schließloch beobachtet. Dann gingen sie zu meinem Koffer und fanden dort 25 Dollars von dem fehlenden Gelde. Aber ich hab's nicht genommen, Herr!“ Es muß irgend Jemand das Geld hineingelegt haben!

Ich fragte sie nun, ob sie Jemanden im Verdacht hätte. „Ich weiß nicht“, versetzte sie, „wer es anders gethan haben könnte als Nancy. Sie konnte mich nie sehen, weil sie glaubte, ich würde besser behandelt als sie. Sie ist die Köchin und ich war das Hausmädchen.“

Sie zeigte mir Nancy Lutzer. Sie war eine dicke, starkköpfige Person von 25 Jahren mit niedriger Stirn, kleinen grauen Augen, spitzer Nase und dicken Lippen. „Herr, können Sie mir helfen?“ fragte mich meine Klientin mit zitternder Stimme.

Nancy Lutzer, sagten Sie, heißt dieses Mädchen?“ fragte ich, denn ein neuer Gedanke war mir plötzlich in den Sinn gekommen.

Die Selbstaufhängung.

Aus den Erinnerungen eines Vertheidigers.
Nachricht von Wilhelm Thal.

Im Frühling des Jahres 1878 wurde ich nach Jackson berufen, um dort einen jungen Mann zu vertheidigen, der angeklagt war, eine Postkutsche beraubt zu haben. Ich hatte eine lange Konferenz mit meinem Klienten und er gestand mir, daß er in der fraglichen Nacht, in der die Postkutsche beraubt worden, mit einer Anzahl von Freunden in Topham gewesen war, und daß sie auf dem Wege dem von Jackson kommenden Postwagen begegnet wären. Einige seiner Gefährten waren sehr betrunken, und einer machte den Vorschlag, den Postillon zu überfallen und ihm die Postkutsche abzunehmen. Die Wege waren gerade sehr schummig, und der Wagen konnte nicht weiter. Mein Klient erklärte mir, er hätte sich an der Beratung der Postkutsche nicht nicht betheiligt, sondern nur versucht, seine Gefährten von ihrem Vorhaben abzugewinnen. Doch sie wollten nicht auf ihn hören. Einer von ihnen war auf den Postillon gestürzt und hatte ihn vom Pferde gerissen. Dann banden und kneten sie ihn, stellten ihn an einen Baum, raubten ihm seine Brieftasche und eilten auf ein benachbartes Feld, wo sie den Baum unterfanden und etwa 500 Dollars in verschiedenen Briefen fanden. Mein Klient befand sich wohl bei den Dieben, theilte sich jedoch in keiner Weise an dem Verbrechen. Die Diebe waren spurlos verschwunden, und die Postkutsche meinen Klienten erkannt und erklärt hatte, ihn unter der Schaar gesehen zu haben, so war der junge Mann verurtheilt worden.

Die Postkutsche war aufgefunden worden, ebenso wie die Briefe. Dieselben wurden an die Abnehmer zurückgeschickt,

doch nicht die Originale, sondern Abschriften; denn die Originale sollten nach Anordnung des Staatsanwalts an Gerichtsstelle zurückgeschickt werden. Ich habe mir diese Briefe auf einige Tage zur Prüfung ausgegeben und sie dem öffentlichen Ankläger dann zurückgegeben.

Da der Fall erst am nächsten Tage zur Verhandlung gelangte, so ging ich, um die Zeit zu tödten, ein wenig ins Gerichtshaus. Der erste Fall, welcher aufgerufen wurde, war eine Diebstahlsache, und die Angeklagte war ein kaum 17-jähriges Mädchen Namens Elizabeth Madworth. Sie war sehr hübsch, und in ihren Augen leuchtete ein milber, unschuldiger Blick, den man nie bei einem Verbrecher findet. Sie wurde beschuldigt, ihrer Herrin, einer reichen Wittve, Mistrich Nafschy, hundert Dollars gestohlen zu haben. Das arme Mädchen behauptete, sie habe keine Schuld und rief Gott zum Zeugen an, daß sie den Diebstahl nicht begangen hätte. Doch alle Umstände sprachen gegen sie. Hundert Dollars in Banknoten waren am dem Zimmer ihrer Herrin gestohlen worden, und sie war die Einzige, die zu diesem Zimmer Zutritt hatte.

Die Herrin wurde eben als Zeugin aufgerufen, als ein junger Mann auf mich zutrat und mich beim Arm packte. „Man hat mir gesagt, Sie wären ein tüchtiger Vertheidiger?“ flüsterte er.

„Ja, Vertheidiger bin ich!“ erwiderte ich.

„Dann retten Sie sie!“ Sie können es ganz gewiß; denn sie ist unschuldig.“

„Hat sie keinen Rechtsbeistand?“ fragte ich.

„Nein, Niemand will etwas für sie thun. Ob, retten Sie sie, und ich will Ihnen Alles geben, was ich habe. Viel ist es nicht, doch mein ganzes Vermögen steht Ihnen zur Verfügung.“

Ich überlegte einen Augenblick und sah das Mädchen, das mich gerade mit seinen großen Augen lebend anschaute,

Restbestände in Sommer-Blousen
verkaufen wir trotz unserer anerkannt billigen Preise

mit **20** Prozent Extra-Rabatt.

Kaufhaus Frank & Marx,
„Zum Storchnest“.

Kaufmännischer Verein Wiesbaden
Anstalt für Stellenvermittlung

Die Abtheilung für Stellenvermittlung vermittelt Kaufm.
Stellen für Mitglieder und Beisitzer kostenlos.
(Anschluss an den Verband Deutscher Handlungsgehilfen Leipzig,
den Kaufmännischen Verein „Mercur“ Nürnberg.)
Bewerber aus Nichtmitgliedskreisen gegen eine Einschreibgebühr
von Mk. 2 und bei Engagement eine Vermittlungsgebühr von 6 Mk.
Bewerbungsbogen und Aufnahmefähigkeit, sowie jede weitere Aus-
kunft stehen zu Diensten bei der Geschäftsstelle: F 357

Georg Hering,

Inhaber der Firma Carl Braun, Wiskelberg 13, im Laden.

Medaillen und Gedenkmünzen
zum 24. Freisturnfest

fabriziert 10089

Beyenbach's Metallwaarenfabrik,

Gravir u. Münz-Einrichtung,

Wiesbaden, Kellerstraße 17.

Stollwerck-Bilder, auch Liebig,
Nuchard, sowie gut erhaltene Brief-
marken kauft, tauscht und verkauft für Sammlungen
E. Heisswolf, Wallrathstrasse 61, Part. links. 9109

Einladung.

Nachdem sich vor Kurzem hier selbst ein

„Wiesbadener Massener-Verein“

gebildet hat, werden die Massere und Massener unserer Stadt
zu recht zahlreichem Beitritt zu demselben hiermit freundlichst
eingeladen. Gleichzeitig wird darauf aufmerksam gemacht, dass
der Eintritt in den Verein bis zum 1. September d. J. mit
keinem Kosten verknüpft ist, während von da ab für denselben
10 Mark zu entrichten sind. Anmeldungen sind bei dem unter-
zeichneten Vorstand, wofür auch die Statuten abgegeben werden,
einzureichen.

Anfangs September werden die Statuten, sowie das Mitglieder-
Verzeichnis des Vereins den Herren Herren zugestellt werden.

Wiesbaden, den 15. August 1899.

Der Vorstand:

W. Görnicki, Vorsitzender,
Philipp Hendgen, Schriftführer,
Heinrich Rühl, Kassirer.

Patente Gebrauchs-Muster-Schutz,
Waarenzeichen etc.
erwirkt 8854
Civ.-Ingen.
Goldgasse 2a, 1. St.

Ernst Franke,
Reparaturen an Fahrrädern werden gut
und billig ausgeführt. 8812
E. Stüsser, Wiesbaden, Seebadplatz 4.

Neuen Schleuder-Bienenhonig

in 1/2- u. 1/1-Pfd.-Gläsern, sowie im Anbruch
empfiehlt in **garantirt reiner Waare**

Kirchgasse 52. **J. C. Keiper,** Kirchgasse 52.

Neues
Sauerkraut

empfiehlt

J. Rapp Nachf.

(Inh. Oscar Roessing),

Telephon No. 258. Goldgasse 2.

Clavierstimmen prompt und unter Garantie. 8158
Hch. Matthes Wwe., Rheinstr. 29.

Bequem und angenehm

ist der

Triumph-Stiefel.



Kein beschwerliches Bücken!
An- und Ausziehen nur ein Griff!
Kein lästiges Schnüren oder Knöpfen!
Keine zerrissenen Schnürriemen!
In der Weite verstellbar!
Mit elastischem Verschluss!
Man beachte den Stempel
„Triumph“ auf der Sohle.



Alleinige Niederlage in Wiesbaden:

Ferdinand Herzog,

Lager eleganter Schuhwaaren,

Langgasse 44,

Telefon No. 626.

Webergasse 31/33,

Marktstrasse 19a.

Beilage zum Wiesbadener Tagblatt.

No. 380. Abend-Ausgabe.

Mittwoch, den 16. August.

47. Jahrgang. 1899.

Leicht ist's, Rechte zu begreifen;
Schwer, sich's Richtigen aufzulegen;
Doch am schwersten, Recht und Pflichten
Andrer ehrlich abzumessen.

M. Hausdofner.

(39. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Die gute Tochter.

Roman von Max Kersch.

Schon wollte er eine Wendung machen, als ihm jener Morgen einfiel, an dem er glücklich wie ein reichbesetztes Kind zu den Fenstern der Wohnung emporgeklommen und der kleine seine innersten Gedanken errathen sollte. Und sofort brach sich der Grundzug seines Wesens Bahn. Weder half sich auch stolz zeigen, wo man ihn so tief gedemüthigt hatte wie einen Bettler, denn man ein reiches Almosen, kaum gegeben, wieder genommen hat!

Dieser etwas furtive Mensch, der, von Natur aus schon unglücklich, neben seiner harten Arbeit immer noch die Zeit fand, einem Ideal nachzugehen, verdiente es wahrhaftig nicht, ungerecht behandelt zu werden.

War seine eigene Seele nicht selbst eine Zeit lang von einem ähnlichen Ideal erfüllt gewesen, bevor man ihn den Glauben daran gestohlet? Wohl hätte er denn für diesen Biederer an jenem Vormittage während der Frühstückstafel so wacker Partei genommen, wenn er ihm nicht auch fernherhin seine gute Gefinnung bewahren wollte?

Und so geleitete er denn eine freundliche Miene und sagte: „Mir fällt gerade Etwas ein. . . Ich wollte immer schon für mein Zimmer eine hübsche Landschaft haben, Wasser, Wald und darüber ein blauer Himmel. Aber es müßte Alles recht hübsch nach der Natur gemalt sein. Sie brauchen sich nicht zu überführen und können damit immer noch bis zum nächsten Sommer warten. Denn jetzt wird's ja kalt, da würden Ihnen doch die Hände frieren, wenn Sie im Freien pinselten. . . Den Rahmen kaufe ich mir selbst und mit dem Preise will ich auch nicht knausern, aber wie gesagt — recht natürlich müßte Alles aussehen. Ein paar Menschen könnten auch darauf sein, meinetwegen auch ein Hund. Nun beweisen Sie einmal, was Farbe und Pinsel der Firma Siebert werth sind. . . Uebrigens kann es auch ein Sonnenuntergang sein, da draußen bei Treptow, wenn Sie wollen. Aber Wasser muß drauf sein,“ sagte er dann ruhig hinzu, weil ihm plötzlich einfiel, daß diese angesehene Landschaft am schnellsten fertig werden könnte.

„O mein bester, werthester Herr Schöbel, was sind Sie für ein Mensch. . . ein Herr, wollte ich sagen, vergehen Sie nur,“ erwiderte der Kleine mit zuckenden Lippen, während seine Augen glänzten vor unaussprechlicher Empfindung.

Und nur mühsam seine Seelenbewegung zurückhaltend, stammelte er weiter: „Alles für Sie, was ich male, das Beste und Schönste für Sie! Nein, wird mir das nun glatt von Händen gehen! Weil Ihre Güte es eben ist, die

mich anspornt! Die Begeisterung für Sie wird mir den Pinsel führen und die untergehende Sonne wird dann noch einmal so schön leuchten. Denn dieses Landschaftsbild werde ich nun fertig machen. Im nächsten Sommer natürlich, weil Sie nun einmal so viel Kunstverständniß haben, damit warten zu wollen. Und was das Wasser anbetrifft, so brauchen Sie keine Angst zu haben. Sie werden staunen über die Menge, flüssig wie Gold und durchsichtig wie ein Purpurschimmer, der drüber liegt.“

„Also es bleibt dabei, mein lieber Brädel.“ Schöbel nickte ihm freundlich zu, ging und ließ den Kleinen zurück mit dem Gefühle eines Menschen, dem sich plötzlich ein einziger großer Sonnenblick in die Zukunft eröffnet hat.

Minutenlang stand Brädel wie ein unbefohenes, verirrtes Kind inmitten der Menge, die auf- und abstrich und kein Verständnis für sein Träumen mit offenen Augen zu haben schien.

Man hatte bereits ein Bild bei ihm bestellt, eine wirkliche, wahrhaftige Landschaft, die er so zu sagen auf Bestellung ausführen sollte! Und schaute er sich nicht, so würde der Preis ein nicht gerade gering zu nennender sein. Wenn das noch keine Anerkennung seiner Kunst war, dann wußte er nicht, wie ihm dieselbe überhaupt noch zu Theil werden sollte.

Plötzlich aber ertrug er sich bei einem schmerzlichen Gedanken. „Pfui, was bist Du für ein schlechter Kerl,“ murmelte er vor sich hin. „Du hast ihm bereits ein Bild umsonst versprochen und nun denkst Du wie ein richtiger schäbiger Egoist an Bezahlung. Nein, nein — Du wirst ihm den Sonnenuntergang aus Dankbarkeit berechnen, schon um bezuugen, weil er Dir den Rahmen dazu geschenkt hat.“

Als Schöbel sich an der nächsten Straßenecke umblühte, sah er den Kleinen eine Weile emporblicken, hinauf zur Höhe des ersten Stockwerks, unter dessen breiter Fassade die ersten schwarzgemalten Buchstaben einer Firma glänzten.

XIX.

Anfang Dezember fand die Hochzeit statt, glänzend gefeiert in einem Hotel ersten Ranges hinter den Linden, an der Schöbel aber nicht Theil nahm. Werthwürdiger Weise hatte er zuerst die Absicht gehabt, ihr beizuwohnen, trotzdem Frau Siebert es ihm freundlich Weise anheim gestellt hatte, sich seinen Umgang aufzuerlegen.

Wie sich nun einmal Alles gestaltet habe, werde man ihm sein Fehlen durchaus nicht übel nehmen, hatte sie gemeint. Er aber hatte dagegen eingewendet, daß er der Öffentlichkeit gegenüber jeden Schein vermeiden müsse, als hätten gewisse Stimmen mit ihrer Ansicht Recht, es sei früher Alles anders geplant gewesen.

Am Tage vorher erst änderte er seine Absicht. Seine Phantasie wurde lebhaft, er gab sich der fränkischen Einbildung hin, er würde den Anblick der geschmückten Braut nicht ertragen können und könnte zu irgend einer unüberlegten Handlung verleitet werden, die ihm schon lange wie ein verlockendes Etwas vorschwebte, dessen Bedeutung er sich nicht erklären konnte.

Ein fränkisches Furchtgefühl hatte ihm gepackt, entstanden durch gährende Eifersucht, die nun, wo Annette in die Arme

eines Andern wandern sollte, heiß und schmerzvoll an ihm zehrte.

Nun ersten Male wurde er schwach, vermochte er den Gedanken, Angesichts des Glückes Reichthums könnte ein einziger schlimmer Tadel in ihm tausend gute Erröthen, nicht zu überwinden. Und so griff er zu einer Nothilfe, gab vor, unwohl zu sein, und blieb zu Hause.

Frau Siebert drückte zwar ihr Bedauern darüber aus, war aber in ihrem Innern mit diesem letzten Einflusse zufrieden. Dadurch wurden beiden Theilen peinliche Minuten erspart.

Auch Annette gab es eine gewisse Beruhigung. Wenn es nun einmal für sie kein Jura mehr gab, so konnte ihr auch die letzte Anfechtung erspart bleiben. Sie hatte durch Alles, was hinter ihr lag, bereits einen dicken Strich gemacht und sich damit getrostet, an dem Mißgeschick Schöbels nicht so schuldig zu sein, wie er sich vielleicht einbildete. Du lieber Himmel — sie konnte doch nichts dafür, wenn das Auffassungs-Vermögen eines Mitredemannes im Punkte der Liebe zu wünschen übrig ließ!

Schließlich nahmen sie die erklärlichen Anfechtungen des bevorstehenden Hochzeitstages und jener hundert verschiedenen Kleinigkeiten und Gemüthsbeunruhigungen, mit denen das Dasein einer Braut vor dem größten Ereignisse ihres Lebens ausgefüllt wird, berat in Anspruch, daß sie wie in einer fortwährenden Veräbnung die letzten Tage dahinbrachte und mit dem Strome schwamm, ohne die Neigung zu spüren, nur einmal gegen die Wellen zu kämpfen.

Als Schöbel war sie nur noch flüchtig einige Male zusammengetroffen bei Begegnungen, wo das gegenseitige Ausweichen nicht angebracht erschien. Beide hielten wie in innerer Uebereinstimmung, wenn sie so thäten, als hätten sie sich bereits in Alles gesagt, und zeigten nur noch das Bestreben, in dem gehörigen Abstände von einander in durchaus höflicher Weise zu verkehren.

Weber er noch sie fanden Worte, um eine Aufklärung einzuleiten; und kaum hatten sie gemerkt, daß jede Ermunterung dazu überflüssig sei, als sie auch schon das Bestreben zeigten, sich nach Möglichkeit aus dem Wege zu gehen; äußerlich zwar ruhig, innerlich aber doch mit jener heimlich sengenden Wuth, die alles Blut nach dem Herzen drängt, wenn ein Gedanke aufsteht, der niemals gebannt werden kann.

Und dabei war es geblieben.

Gleich nach der Hochzeit dampfte das Pärchen ab. Die Reise ging nach Italien, dem Lande der stillen Sehnsucht Annettes, das als Ziel von ihr bestimmt worden war. Sie hatte wohl bereits geträumt, diese Fahrt dem lachenden Himmel entgegen an der Seite eines Andern zu machen (als Schöbel hatte sie dabei werthwürdiger Weise weniger, als an den Zeitpunkt gedacht), nun aber war es für sie schon eine kleine Enttäuschung, überhaupt die Fünftwochen im Süden verleben zu dürfen.

Sie erwartete von den neuen Eindrücken neue Stimmungen und dadurch einen gewissen Ausgleich in ihrem Gemüthe, der ihr die „Situation“, wie sie in Gedanken mit Selbstironie ihre Ehe nannte, erträglicher machen würde.

(Fortsetzung folgt.)

Wiesbadener Frauen-Verein.

Der Laden des Frauen-Vereins, Neugasse 9, empfiehlt sein Lager fertiger Wäsche, handgestrickter Strümpfe, Höschen, Mädchen etc. Nicht Verzagtes wird in kürzester Zeit und bei billiger Berechnung angefertigt. Der Laden ist Mittags von 1-2 Uhr geschlossen. F 205

Kohlen-Consum-Verein.

(Gegründet am 27. März 1890.)
Geschäftslokal: Luisenstr. 24, P. r.
Vorzügliche und billige Bezugsquelle für Brennmaterialien jeder Art, als: meiste, Ruhr u. Anthracit, Kohlen, Steinkohlen, Braunkohlen und Gies-Brick, Gies, Kalkstein, etc.
Der Vorstand. F 367

Diamantmehl,

feinstes aller Blüthen, resp. Confectmehl,
Bündel 17 Pf.,
bei 50 Pfund a 16 Pf.

Weizenvorschußmehl 000,

allerfeinstes Rindermehl,
Bündel 14 Pf.

Bestsaftiges Müllerbrod.

Rundbrod 36 Pf.,
Brotbrod 38 Pf.,
Weißbrod 41 Pf.
C. F. W. Schwank.

Schwalbacherstr. 49. Telephon 414.

la la Einmachzucker, ungebläut,

per Pfd. 90, b. 5 Pfd. 38, b. 25 Pfd. 38 Pf., b. 100 Pfd. Mk. 27.50.
Einmach-Essige per Ltr. 18, 24, 30 und 36 Pf.

Neue Odenwälder Grünkern.

Neues Mainzer Sauerkraut.
Adolf Haybach,
Wellritzstrasse 22,
Telephon 203.

Zum Einmachen empfehle 10658

ächten Rheingauer Weinessig

aus der Rheingauer Weinessig-Fabrik und Weingroßhandlung
von Martin Prinz, Schierstein im Rheingau, per Liter 30 Pf.
Heinr. Wald, Ecke Rüder- und Nerostrasse.

Druckfachen aller Art

von der einfachsten bis zur elegantesten
Ausführung, liefert rasch, gut und zu
mäßigen Preisen die Buchdruckerei
von 2235

Carl Schmeggelberger & Cie.

(Inhaber Carl Schmeggelberger),
26. Marktstraße 26,
Comptoir im Hofe links, Barriere.

Sahne,

säure und saure Sahne, Morgens und Abends frische Milch,
Gehäufte, Kartoffeln, sowie sämtliche Colonialwaaren
empfehlen billiglich
A. Frischke, Jahnstr. 46, nahe am Kaiser-Friedrich-Ring.

MOHRA

A. L. MOHR'sche neue Margarine

„MOHRA“
spritzt nicht beim Braten, wie andere Margarine,
bräunt genau beim Braten, wie feinste Naturbutter,
schäumt genau beim Braten, wie feinste Naturbutter,
duftet genau beim Braten, wie feinste Naturbutter,
ist genau so ausgiebig beim Braten, wie feinste Naturbutter,
ist genau so feinschmeckend wie feinste Naturbutter
und daher auch als vortreffliche für feinste Butter auf Brod zu essen.

Beim Einkauf von „MOHRA“ achte man gefl. darauf, dass der Name „MOHRA“ an jedem Gebinde sichtbar ist.

Müller Consum-Anstalt,
Wiesbaden, Schwalbacherstr. 23, Telephon No. 595.

(Hse 1732g) F 164

Reise-Hut-Cardon

aus dreifachem Holz, leicht,
elegant, dauerhaft, oval und
rund, grösste Auswahl. 6277

Conrad Krell,

Tannusstr. 13, Ecke Geisbergstr.

Kohlen,

alle Sorten in vorzüglicher Qual., in einzelnen Centnern, Tannern
und Waggonsladungen, auch Vertreibung an Private. 10634

Andr. Steimel,

41. Albrechtstraße 41,
Holz- u. Kohlen-Handlung.

Bruchbänder

bester Qual. von Mt. 2
an Gürtelbruchbänder,
außerordentliches Tragen.
Schönmühl, Klingen. Anfertigung nach Maß.
C. Hertel, vorm. C. Milsner, Grobenstr. 2.

Aerztliches Hausbuch

Wiesbadener Tagblatts.

(Nachdruck verboten.)

Künstliche Träume.

Von Dr. med. H. Schütz.

Wir haben, nachstehenden Menschen, haben den Träumen

flüchtiger gegenüber, als das Mittelalter und das Altertum.

Wir betrachten das Leben der Träume als eine belanglose

Exkursion, während es im Altertum eine geistige Kunst war.

Die moderne Wissenschaft sagt: „Das Träumen geschieht ganz

unwillkürlich, doch arbeitet das Gehirn genau nach denselben

Gesetzen wie im Wachen. Das Träumen ist ein Willkür

geschehen nach dem Willen. Das Träumen ist ein Willkür

geschehen nach dem Willen. Das Träumen ist ein Willkür

geschehen nach dem Willen. Das Träumen ist ein Willkür

geschehen nach dem Willen. Das Träumen ist ein Willkür

geschehen nach dem Willen. Das Träumen ist ein Willkür

geschehen nach dem Willen. Das Träumen ist ein Willkür

geschehen nach dem Willen. Das Träumen ist ein Willkür

geschehen nach dem Willen. Das Träumen ist ein Willkür

geschehen nach dem Willen. Das Träumen ist ein Willkür

geschehen nach dem Willen. Das Träumen ist ein Willkür

geschehen nach dem Willen. Das Träumen ist ein Willkür

geschehen nach dem Willen. Das Träumen ist ein Willkür

geschehen nach dem Willen. Das Träumen ist ein Willkür

geschehen nach dem Willen. Das Träumen ist ein Willkür

geschehen nach dem Willen. Das Träumen ist ein Willkür

geschehen nach dem Willen. Das Träumen ist ein Willkür

geschehen nach dem Willen. Das Träumen ist ein Willkür

geschehen nach dem Willen. Das Träumen ist ein Willkür

geschehen nach dem Willen. Das Träumen ist ein Willkür

geschehen nach dem Willen. Das Träumen ist ein Willkür

geschehen nach dem Willen. Das Träumen ist ein Willkür

geschehen nach dem Willen. Das Träumen ist ein Willkür

geschehen nach dem Willen. Das Träumen ist ein Willkür

geschehen nach dem Willen. Das Träumen ist ein Willkür

geschehen nach dem Willen. Das Träumen ist ein Willkür

geschehen nach dem Willen. Das Träumen ist ein Willkür

geschehen nach dem Willen. Das Träumen ist ein Willkür

geschehen nach dem Willen. Das Träumen ist ein Willkür

geschehen nach dem Willen. Das Träumen ist ein Willkür

geschehen nach dem Willen. Das Träumen ist ein Willkür

geschehen nach dem Willen. Das Träumen ist ein Willkür

geschehen nach dem Willen. Das Träumen ist ein Willkür

Lebenszeit hindurch und auf demselben Jomal fange ich an, als auf

Lebenszeit hindurch und auf demselben Jomal fange ich an, als auf

Lebenszeit hindurch und auf demselben Jomal fange ich an, als auf

Lebenszeit hindurch und auf demselben Jomal fange ich an, als auf

Lebenszeit hindurch und auf demselben Jomal fange ich an, als auf

Lebenszeit hindurch und auf demselben Jomal fange ich an, als auf

Lebenszeit hindurch und auf demselben Jomal fange ich an, als auf

Lebenszeit hindurch und auf demselben Jomal fange ich an, als auf

Lebenszeit hindurch und auf demselben Jomal fange ich an, als auf

Lebenszeit hindurch und auf demselben Jomal fange ich an, als auf

Lebenszeit hindurch und auf demselben Jomal fange ich an, als auf

Lebenszeit hindurch und auf demselben Jomal fange ich an, als auf

Lebenszeit hindurch und auf demselben Jomal fange ich an, als auf

Lebenszeit hindurch und auf demselben Jomal fange ich an, als auf

Lebenszeit hindurch und auf demselben Jomal fange ich an, als auf

Lebenszeit hindurch und auf demselben Jomal fange ich an, als auf

Lebenszeit hindurch und auf demselben Jomal fange ich an, als auf

Lebenszeit hindurch und auf demselben Jomal fange ich an, als auf

